

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 51 (1980)
Heft: 10

Rubrik: Notizen im Oktober

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Notizen im Oktober

«Die Kunst, ein Egoist zu sein» ist der Titel eines kleinen Buchs (von Josef Kirschner), das seit Erscheinen vor zwei Jahren bereits eine Auflage von weit über 200 000 erreicht hat, Untertitel: «Das Abenteuer, glücklich zu leben, auch wenn es anderen nicht gefällt». Rechnet man auf jedes Exemplar auch nur zwei Leser, ist es keine Uebertreibung zu sagen, dass diese Kunst recht verbreitet, recht volkstümlich sein muss, dass sie viele Anhänger, viele Adepten hat, Pop Art.

In dem Kirschner-Kunst-Buch vom glücklichen Leben bin ich auf Sätze gestossen, die mich nicht mehr loslassen. «Ein Konzept zu besitzen bedeutet Sicherheit. Der erste wichtige Entschluss dazu lautet: Ich verlasse mich nicht mehr darauf, dass mir im Augenblick der Konfrontation mit einem Problem schon irgendeine Lösung einfallen wird. Oder dass mir irgendjemand dabei hilft. Oder dass es schon nicht gar so schlimm sein wird. Oder dass doch bisher immer alles gutgegangen ist. Ich bin vielmehr darauf vorbereitet. Ich überlasse die Lösung nicht dem Zufall, dem Augenblick oder jemand anderem. Ein Konzept besitzen heisst: Mich heute schon damit auseinanderzusetzen, wie ich mich morgen oder übermorgen in einer bestimmten Situation verhalten werde. Ich verhalte mich wie jeder gute Strategie, der eine Aktion vor ihrer Ausführung solange als Sandkastenspiel durchexerziert, bis er sich seiner Sache vollkommen sicher ist. Oder wie ein Feuerwehrmann, der jeden Handgriff hundertfach übt, damit er im Ernstfall auch wirklich sitzt. Das ist einer der Vorteile eines Konzepts. Ein anderer ist die Sicherheit, dass ich weiss, was ich will.»

Zur Kunst, ein Egoist zu sein und glücklich zu leben, scheint also unabdingbar der Besitz und Gebrauch von Konzepten zu gehören. Konzepte geben uns für's Leben Sicherheit, die wir uns selber erzeugen; Sicherheit für die Ernst- und Kriegsfälle, denen ein höherer Realitätswert zugebilligt wird als den Zwischenzeiten der Ruhe. Was soll ich hierzu sagen, ausser dass ich die Gelegenheit, ein Strategie zu werden und die Vorzüge des Sandkastenspiels schätzen zu lernen, irgendwann verpasst haben muss. Auf die Sicherheit, die der hundertfach geübte Handgriff verleiht, werde ich verzichten müssen. Denn was Hänschen nicht gelernt, die Techniken des professionellen Feuerwehrmanns, lernt der Hans nimmer mehr. Was mir bleibt, ist allein das bisschen Vertrauen darauf, dass mein Leben doch ein wenig mehr sei als eine blosser Abfolge von Ernst- und Brandfällen, mehr auch als Krieg, obschon dieser ja für den «Vater aller Dinge» gehalten wird. «Wie es auch sei, das Leben, es ist gut.» Man kann, ich weiss es wohl, dieses Goethe-Zitat als seichten Optimismus des Dilettanten belächeln und verächtlich machen.

*

Das Bedürfnis, sich (mit Hilfe von Konzepten und anderen gleichgearteten Sicherheitsvorkehrungen) in der bedrohlichen Wirrnis der Ernst- und Brandfälle zu behaupten, ist nach meinem Empfinden ein heroisches Bedürfnis. Es beruht, soweit ich sehe, darauf, dass — wenn hier ein kurzer philosophischer Exkurs erlaubt ist — sich der Mensch als autonomes Subjekt begreift, welches sich die Welt souverän zum Objekt macht, oder, um mit Karl Marx zu reden, dass er sich als Herr der Geschichte fühlt. Als Herr der Ge-

Der Ausbau geht weiter

Mitteilung an die Abonnenten des Fachblatts

Es kann den Lesern nicht verborgen geblieben sein, dass in den letzten Jahren das Fachblatt VSA schrittweise ausgebaut worden ist. Dieser Ausbau geht weiter; der Umfang der Hefte nimmt zu. Trotz erheblichem Anstieg der Kosten ist es gelungen, die Abonnementspreise seit mehreren Jahren unverändert beizubehalten. Nun aber nötigen uns die wiederholt bereits eingetretenen und die voraussehbaren künftigen Teuerungsschübe, auf Beginn des Jahres 1981 eine

Leichte Anpassung des Abonnementspreises

ins Auge zu fassen. Der Ausschuss des Vorstandes VSA hat die Kostensituation mit Sorgfalt geprüft und ist den Beschlüssen, die sich als nötig erwiesen haben, nicht ausgewichen. In Anbetracht der Tatsache, dass für die Herausgabe des Fachblatts jährlich namhafte Vereinsmittel zugesetzt werden müssen, darf man es als gerechtfertigt bezeichnen, dass von einer Erhöhung des Abonnementspreises für Vereinsmitglieder (Einzelpersonen und Heime), die für die Mitgliedschaft jedes Jahr ihren Beitrag entrichten, mindestens vorläufig Abstand genommen wird und sich die Anpassung der Abonnementsgebühr im neuen Jahr lediglich auf die Nichtmitglieder erstreckt. Das Jahresabonnement für Nichtmitglieder wird von 1981 an Fr. 50.— und das Halbjahresabonnement Fr. 30.— betragen.

Auch Erhöhung der Tarife im Stellenanzeiger VSA

Im Zuge der Ueberprüfung, von der das gesamte Dienstleistungsangebot der Zentrale erfasst wurde, hat der Ausschuss des Vorstandes ferner beschlossen, dass auf Beginn des kommenden Jahres auch die Insertions-tarife im Stellenanzeiger des Fachblatts für Nichtmitglieder leicht erhöht werden sollen. Auch diese Preisanpassung ist gerechtfertigt. Trotzdem geben sich die verantwortlichen Leute im VSA davon Rechenschaft, dass für derlei Massnahmen nirgends die ungeteilte Zustimmung zu erlangen ist. Leichtfertig und ohne Not wurden sie jedenfalls nicht beschlossen. Wir danken den Abonnenten des Fachblatts und den Inserenten des Stellenanzeigers für ihr wohlwollendes Verständnis und schliessen die Mitteilung mit dem Hinweis ab, dass sich für die Nichtmitglieder, insbesondere für Heime, der Anreiz erhöht, im neuen Jahr dem VSA beizutreten.

FICE-Nachrichten

Fédération Internationale
des Communautés Educatives

1. *Generalversammlung der Schweizer Sektion.* Der Vorstand der Schweizer Sektion lädt alle Mitglieder und Interessenten, welche sich auf dem Gebiet der «ausserfamiliären Erziehung» von Kindern und Jugendlichen um Kontakte mit dem Ausland bemühen, zur Teilnahme an der Jahresversammlung ein. Diese findet statt:

Mittwoch, 22. Oktober 1980, 15.00 Uhr, im Jugendheim, Rötelstrasse 53, 8006 Zürich. Telefonische Anmeldung ans Heim ist erwünscht (01 361 97 53).

Traktanden: Ausser den üblichen ist über revidierte Statuten zu beschliessen, ein Vorstandsmitglied und die Revisoren zu wählen. Ferner berichtet Prof. Dr. Tugener über seine Arbeit als Leiter einer internationalen Spezialkommission im Rahmen der FICE, und schliesslich wird über laufende oder geplante Anlässe auf internationaler Ebene gesprochen.

2. *Internationales Symposium in Jerusalem.* Zum Thema: «Die Heimerziehung bei sozial geschädigten Kindern und Jugendlichen.»

Dauer: 10. bis 15. Mai 1981. Kosten: ffrs. 450.— ohne Reise. Am letzten internationalen Kongress in Graz nahm eine grosse Gruppe aus der Schweiz teil. Der Vorstand hofft, dass dies auch für den nächsten der Fall sei.

Unterlagen für die Jahresversammlung oder für den Kongress in Jerusalem können beim Präsidenten der Schweizer Sektion, Chr. Santschi, Langhalde, 9030 Abtwil (Tel. 071 31 19 23), verlangt werden.

schichte sucht er sich davon zu befreien, ein Schicksal zu haben, dem er ausgeliefert ist. Resultat dieses Befreiungsversuchs ist die moderne Technokultur.

Der Anspruch jener Seinsauslegung, in der die Subjektivität ihre Wurzeln hat, ist so gewaltig, dass nicht bloss der einzelne Mensch, sondern die ganze Gesellschaft von ihm erfasst wird. Das hat Martin Heidegger in den «Holzwegen» und anderswo schon vor Jahrzehnten gezeigt. In verabsolutierter Form wird auch die Gesellschaft zum autonomen Subjekt. Und in einer solchen Gesellschaft verwandelt sich das Ziel menschlichen Glücks und menschlichen Heils, früher ein religiöses Erlösungsmotiv, völlig säkularisiert zur wissenschaftlichen und politischen Aufgabe. Freilich: Je umfassender uns in der modernen Technokultur die Welt verfügbar wird, je objektiver das Objekt erscheint, um so lauter muss sich der Zweifel gegen-

über jenem Anspruch zum Wort melden. Je ungestümmer sich rund um den Erdball diese Kultur ausbreitet, desto mehr häufen sich die Krisenzeichen; die Verwirrung nimmt nicht ab, sondern zu.

In dem interessanten Aufsatz «Jugendunruhen und Zukunft der Technokultur» (erschieden in Nr. 198/80 der «NZZ») sagt Armin Baumgartner zu Recht: «In seinem Bemühen, sich vom Schicksal zu befreien, beschwört der moderne Mensch das Schicksal erst recht herauf.» Es gelte zu bedenken, dass die «Krise der Technokultur» mit der Verabsolutierung der Subjektivität zu tun habe «und dass die Ueberwindung der Krise deshalb von der Ueberwindung dieser Subjektivität abhängt». Ueberwindung der Subjektivität? Baumgartner nennt sie «innere Umkehr», und für ihn ist sie ein Vorgang, der «nicht mit Gewalt», das heisst: nicht «mit subjektivistischen Mitteln» herbeigeführt werden könne. Der Zusammenhang kommt in Sicht: Die subjektivistischen Mittel der Gewalttätigkeit gehören zur Kunst, ein Egoist zu sein. Zu ihnen sind auch die wissenschaftlichen und politisch-ideologischen Konzepte zu zählen.

«Sowenig Münchhausen», schreibt Baumgartner, «sich am eigenen Schopfe aus dem Sumpfe herausziehen konnte, ebensowenig kann die Subjektivität (als die Kunst, ein Egoist zu sein) mit subjektivistischen Mitteln überwunden werden. Gerade im politischen Zeitgeist der Gegenwart sind die Züge einer verabsolutierten Subjektivität unverkennbar. Man denke nur an die Verherrlichung der Gesellschaft als letzte Instanz, an den Glauben an die Machbarkeit aller Dinge und an die Anspruchsinflation gegenüber Staat und Gesellschaft. Aktionen im Sinne dieses politischen Zeitgeistes können deshalb die Subjektivität nicht überwinden, sondern führen im Gegenteil weiter in die Sackgasse.»

Im gleichen Licht sieht Baumgartner die Protestaktionen, durch die Angehörige der jungen Generation von sich reden gemacht haben. «Ihre Idee einer autonomen Selbstverwaltung unter Ablehnung jeglicher Struktur und Autorität trägt deutlich subjektivistische Züge.» Dasselbe sei von den heftigen Anklagen und Ansprüchen gegenüber der Gesellschaft zu sagen. «Für die Jugendlichen wie für alle (erwachsenen) Zeitgenossen gilt das Wort von Heraklit: Die Gefahr der Gefahr ist, dass sie verkannt wird. Die grösste Gefahr in der heutigen Krise der Technokultur ist die, dass die Rettung in falscher Richtung gesucht wird.»

Rettungssuche in falscher Richtung, Sanierung der Krise mit den technokratischen Mitteln, die diese Krise erst ausgelöst haben, Verkennung als eine bestimmte Art von Farbenblindheit die grösste Gefahr? Was Baumgartner innere Umkehr nennt, braucht nicht Rückschritt zu sein. Es wird keine Bücherverbrennung verlangt. Es geht lediglich darum, die Problematik jenes Seinsverständnisses wahrzunehmen, auf dem die Subjektivität, das ist die Kunst, ein Egoist zu sein, beruht. Die Alten sprachen von Metanoia. Gemeint ist dasselbe. Metanoieite: Werdet anderen Sinnes! Können die Kunst-Freunde diesen

Ruf (noch) vernehmen oder werden sie für ihn nur noch ein verächtliches Lächeln übrighaben?

*

Verstehen und Wissen: Meine «Behauptung» im August-Heft, Spezialisten könnten mich behandeln, analysieren und sezieren, aber verstehen könnten sie mich nicht, hat da und dort Missmut erregt, tut mir leid. Aber Missmut ist ja noch kein sehr schlüssiger Gegenbeweis. Gewiss wäre es blöd, zwischen Wissen und Verstehen den Gegensatz zu schüren und zu vertiefen. Doch den Unterschied zu nennen, kann doch wohl nicht verboten sein. Ob man es gern höre oder nicht: Wissen, perfekte Form von Sehen (ich weiss = ich habe gesehen), hat mit der Subjektivität zu tun und kann auf Distanz (zum Objekt) nicht verzichten. Verstehen hingegen ist mit Beistand und Einverständnis verwandt; es bedarf der Nähe. Verstehen gründet in der Solidarität, das Wissen nicht.

*

Das Schweizer Fernsehen strahlt eine mehrteilige Sendung aus, die zuvor schon in Deutschland und Oesterreich Beachtung und Zustimmung gefunden hat: «*Warum Christen glauben.*» Zu dieser Sendung ist jüngst ein Buch erschienen, in dem zehn Autoren, unter ihnen Dr. Imelda Abbt, im VSA für die Fortbildung zuständig, dem Hörer hilfreiche, weiterführende «Perspektiven» liefern. Warum glauben Christen? Was heisst denn glauben? Glauben kann nicht bloss der Lückenbüsser des Wissens sein. Sein Be-

reich ist nicht einfach jene Lücke, die von der Subjektivität noch nicht erreicht und ausgefüllt ist. Es ist die historische Leistung des Christentums, ein Seinsverständnis anerkannt zu haben, das die Subjektivität, den Alleinanspruch des Wissens, überwindet. Die Kirschner-Kunst, ein Egoist zu sein, in welcher Gewalt und Neid die Hauptrolle spielen, wird nicht negiert und zerstört, sondern überwunden, das ist: relativiert.

*

Kurzer Rückblick und Ausblick: Das heroische Bedürfnis, sich in der Welt und gegen die Welt zu behaupten, entspringt einem Lebensgefühl, das Marx als Entfremdung namhaft gemacht hat. Der Mensch, dessen Subjektivität — Ursache und Folge der Entfremdung zugleich — sich entfalten muss, wird zum Fremdling, welcher die Heimatlosigkeit als Schicksal erfährt. Er ist von Natur ein Neider und er ist von Natur ein Gewalttäter. Sein Versuch, sich vor den Wirkungen der Gewalt und des Neides (der andern) zu schützen, sich das glückliche Leben durch künstliche selbsterzeugte Sicherheitssysteme zu sichern und derart sich vom Schicksal der Heimatlosigkeit zu befreien, muss eben dieses Schicksal erst recht heraufbeschwören. Das ist ein Grundsachverhalt, an dem es nichts herumzudeuteln gibt. Er bildet gleichsam die Kulisse, vor der das Tagungsthema der VSA-Jahresversammlung 1981 in Einsiedeln und dessen Bezug zur konkreten Realität im Heim zu sehen ist: «*Heim(at) zwischen Macht und Neid.*»



sissach

**Das neuentwickelte Pflegebett
im neuen Alters- und Pflegeheim**

Basler Eisenmöbelfabrik AG 4450 Sissach Telefon (061) 984066